

Trujillo, den 22. April 2008

**Liebe Familie, Freunde und Bekannte,  
liebe Pfarrgemeinde St. Martin und alle Interessierten,**

vor einem Jahr war ich noch in Deutschland und war inmitten der Abiturprüfungen. Peru war da noch ziemlich weit hinten in Kopf versteckt. Inzwischen ist mir dieses Land sehr vertraut geworden. Im Moment ist mir jedoch auch Deutschland sehr präsent. Denn ich muss mich nun auch darum kümmern, wie es nach diesem Jahr weitergehen wird. Wie wohl die Leute mich anblicken werden, wenn ich plötzlich auf dem Joehlinger Kirchplatz anfangen zu lachen und dazu laut klatschen - eine Angewohnheit der Peruaner - eine von wievielen? - die ich so übernommen habe. Es werden vielleicht noch einige dazukommen.

Die Zeit vergeht so schnell. Es kommt mir aber vor, wie wenn der letzte Rundbrief schon eine Ewigkeit zurückliegen würde. Dies liegt aber wohl daran, dass ich in der Zwischenzeit wieder so viel erlebt habe, so viele verschiedene Seiten Perus kennengelernt habe.

Direkt nach dem letzten Brief ging es für mich auf die zweite Woche REBINI. Die Bibelkinderfreizeit, von der ich schon im letzten Brief geschrieben habe. Es war eine sehr schöne Woche und ich werde die vielen Kinder nie vergessen, die anfang der Woche immer so traurig waren, weil sie ihre Mama nicht mehr hatten, und am Ende der Woche wieder traurig waren, weil sie wieder weg mussten von Petregal, aus dem Haus von Rebini - indem sie so viele schöne Erfahrungen gemacht haben.

Nach dieser Woche bin ich dann mit Pedro aus meiner Pfarrei in seine Heimat aufgebrochen. Er kommt aus dem Urwald, hat acht Geschwister und arbeitet nun in der Bäckerei der Pfarrei.

Seine Eltern, bei denen wir zehn Nächte geschlafen haben wohnen auf dem Land. Sie leben ohne Strom, fließend Wasser oder einen Supermarkt um die Ecke. Der jüngste von Pedros Brüdern lebt mit ihnen, alle anderen Geschwister sind in die Stadt gezogen. Seine Eltern leben von dem, was sie auf dem Acker anbauen und was auf ihrem Hof herumläuft. Die Natur dort ist wunderschön. Sie leben inmitten des Waldes, doch das Leben ist sehr hart. Es regnet oft und wenn es regnet ist das Arbeiten auf dem Feld unmöglich. Viele Menschen dort leiden unter ihrer Einsamkeit, denn die meisten Kinder bleiben nicht bei ihren Eltern, sondern wie auch in Pedros Familie suchen sie ihr Glück in den Städten.

So geht es auch Pedros Eltern oft nicht gut, doch als wir da waren, habe ich davon fast nichts gemerkt. Sie waren immer unglaublich freundlich und ihr Herz strahlte förmlich aus ihren Augen aus. Ich glaube, es gab in den zehn Tagen das beste Essen des ganzen Jahres bei ihnen- als wir uns verabschiedeten habe ich gehofft, dass es nicht das letzte mal gewesen ist, dass ich sie gesehen habe und war traurig. Selbst nun da ich wieder in



Trujillo bin schicken sie mir Bananen und Früchte und melde sich oft bei mir. Mit Pedro habe ich dort fast jeden Tag Ausflüge gemacht und es ist einfach unglaublich wieviele schöne Orte wir besuchten und wie verrückt die Natur sein kann. Wir waren in einer Höhle in der ein Fluss entspringt, in der es immer stockdunkel ist und in der man stundenlang rumwandern kann, ohne ans Ende zu kommen, unter dem dritthöchsten Wasserfall der Welt haben wir uns geduscht (der links auf dem Bild zu sehen ist, 771 m Höhe), wir waren in Kuélap, einer Festung der Chachapoyas- ein

Volk die zur gleichen Zeit wie die Inkas gelebt haben.

Zurück in Trujillo ging es gleich weiter nach Lima-San Bartolo, zum zweiten Zwischenseminar. Es war eine schöne Woche am Meer im Haus der deutschen Gemeinde, bei der wir viel lernten und uns gut austauschen konnten. Als ich dann danach wieder nach Trujillo zurück wollte, konnte ich nicht gleich los. Die Bauern im Land streikten und ich bekam das durch die Felsbrocken, die sie auf die Panamericana schmissen zu spüren- es fuhren keine Busse und ich musste einige Tage warten.

Als ich dann zurück war ging es noch einmal mit meiner Gastfamilie, dem Pfarrer meiner Pfarrei, Pedro und Rosita, der Pfarreihaushälterin in die Berge in eine kleine Ortschaft aus der meine Gastmutter kommt. Dort hat Padre Faustino dann jeden Tag einen Gottesdienst gehalten und wir sind viel gewandert.

Dann bin ich wieder bei Rebini mitgegangen. Doch schon am zweiten Tag der Woche bekam ich einen Hautausschlag und musste nach Trujillo zurück. Der Ausschlag breitete sich am ganzen Körper aus, doch nach der Spritze die der Arzt mir verpasste, war er zum Glück gleich weg. In der zweiten Woche dachte ich dann, ich könnte wieder in der Schule anfangen zu arbeiten. Doch als ich dorthin kam, konnte ich keine Kinder sehen. Sie wurden in dieser Woche noch eingestuft, wobei ich nichts helfen konnte. Einen Tag bin ich dann dort geblieben um zu sehen wie alles abläuft. Es kam ein Kind für zehn Minuten, das dann an einer Linie

entlang schneiden musste. Den Rest der 5 Stunden, die die Lehrer immer da sein muessen wurde dann ueber die Ferien oder sonstiges geredet- was wohl nicht nur diesen Tag so ablief.

In der folgenden Woche kamen dann meine Eltern und Carina aus Deutschland zu Besuch. Wir verbrachten erst zusammen ein paar Tage in Trujillo, wo sie hier zu Hause schlafen konnten. Mein Geburtstag fiel auch in diese Zeit und so konnten sie einen peruanischen Geburtstag miterleben, den sie wohl so schnell nicht vergessen werden. Es war ein wunderschoner Tag!

Dann ging ich mit ihnen noch auf Reisen, in den Sueden Perus wo wir Arequipa, den Lago Titicaca und Cusco kennenlernten. In Cusco wanderten wir den Camino Inka, eine viertaegige Wanderung, bei der man am Ende beim Machu Pichu rauskommt. Es war sehr schoen, ihnen ein bisschen von meinem Peru zeigen zu koennen, ihnen einen Einblick geben zu koennen wie ich hier lebe- denn tausend Woerter koennen etwas nicht nicht so gut beschreiben, wie wenn man es selber gesehen hat. So werden sie jetzt auch etwas damit verbinden, wenn ich ihnen in ein paar Monaten etwas von meinem „Padre Faustino“, vom Park in dem ich oefters joggen war, von Huanchaco, von meinem Schulweg oder meiner Familie erzaehle.

Als sie dann weg waren bin ich zurueck gekommen nach Trujillo und der Schulalltag ging wieder los- oder dachte ich zumindest. Denn ich kam in die Schule und dachte, ich wuerde einfach wieder in eine Klasse gehen, dort dann der Lehrerin helfen und kucken was ich sonst machen kann. Doch was mir gleich Montag morgens auffiel, als sich alle auf dem Schulhof versammelten um wie jeden Montag- und Freitagmorgen die peruanische und trujillanische Hymne zu singen- es waren viel weniger Lehrer und Hilfskraefte da.

Ich fragte also die Direktorin was zu tun sei und sie meinte ich solle in eine



Klasse gehen, da dort die Lehrerin krank sei.

Ich ging also in den Klassenraum, wo schon 11 Kinder ein Chaos veranstalteten. Kinder mit dem Down-Syndrom, Authisten, hyperaktive Kinder mit verschiedensten Behinderungen...

Die ganze Woche versuchte ich dann mit ihnen klar zu kommen. Es gab

keine andere Hilfskraft, die mir helfen konnte. Nach dem ersten Tag dachte ich noch, dass ich das keinen zweiten Tag durchhalten wuerde- doch es klappte dann jeden Tag viel besser. Trotzdem war ich sehr froh, als dann in

der naechsten Woche die Leherin wieder kam- sie weiss welche Aufgaben sie den Kindern geben kann und hat einfach einen anderen Einfluss auf die Kinder. Doch es war eine gute Erfahrung fuer mich, mit dieser Situation klarkommen zu koennen.

Waehrend ich in meiner Pfarrei bisher noch in verschiedenen Gruppen war werde ich hier nur noch in die Partnerschaftsgruppe und wahrscheinlich in die Kolping- Gruppe gehen, da ich hier mit der Katechese anfangen werde. Dies findet immer Sonntag- Vormittags statt.

In einer anderen Pfarrei, Cristo Resucitado, die sehr nahe von meinem zuhause hier ist helfe ich auch bei den Partnerschaftsdingen mit. Hier heisst der Pfarrer César. Er ist juenger als mein Pfarrer- Padre Faustino der ja schon 73 Jahre alt ist und irgendwie ist er etwas untypisch fuer mein bisheriges bild vom peruanischen Pfarrer (hat nie Zeit, immer beschaeftigt und hetzt von einer Sache zur anderen). Immer wenn ich dort in der Pfarrei bin setzt er sich erst mal hin um zu reden, einen Kaffee zu trinken und ist sehr lustig. In seiner Pfarreiwohnung sind auch immer noch andere junge Leute, es ist immer was los.

Was mich hier oefters traurig und ratlos macht ist, dass es hier sehr viele Menschen gibt, die sehr hart arbeiten aber nichts dabei herauspringt. Sie haben einfach keine Chance. Als Lehrer verdient man hier umgerechnet rund 250 Euro, als die-ganze-Woche-rund-um-die-Uhr Hausmaedchen ca. 50 Euro im Monat- so sind hier die Gehaltsklassen und auch in anderen Berufen sieht es nicht besser aus. Es gibt hier so viele Menschen die einen unwuerdigen Job machen, die den ganzen Tag mit 5 Kaugummipackungen auf der Strasse stehen und hoffen, dass ihnen jemand eines abkauft. Es gibt kein Arbeitslosengeld oder irgendwelchen Sozialhilfen. Man muss taeglich etwas fuer sein Essen auf dem Tisch tun, wenn man keine feste Anstellung hat- sonst geht man hungrig ins Bett- oder wo man eben sein Nachtlager aufschlaegt.

Man koennte ja sagen- selber Schuld- ihr haettet ja die Chance gehabt einen richtigen Beruf zu lernen. Doch so ist es eben nicht. Viele haben diese Moeglichkeit nicht. Oft ist so, dass schon die Kinder mit zum Haushalt beitragen muessen und den ganzen Tag arbeiten.

Arleny, das Maedchen, das bei uns zu Hause arbeitet ist 15 Jahre alt. Ihr fehlen noch 2 Jahre um die Schule zu beenden. Es wird wohl nicht mehr dazu kommen. Ihr fehlen die Papiere die ihre Mutter hat. Doch diese wohnt in den Bergen und aus mir unbekanntem Gruenden rueckt sie nicht raus mit den Papieren. Vielleicht hat sie Angst, dass ihre Tochter dann aufhoert zu arbeiten.

So hat sie gar keine andere Perspektive als noch in 30 Jahren bei einer Familie angestellt zu sein- wenn nicht ein Mann kommt, sie heiratet und ihr so ein anderes Leben moeglich macht.

Mein Gastvater gibt fast die ganzen Ferien Privatunterricht zu Hause.. fuer einen Lehrer in Deutschland wohl unvorstellbar.

Ein Mann aus meiner Pfarrei (auch Lehrer) spielt jeden Tag im Gottesdienst Gitarre und bekommt dafuer etwas Geld vom Pfarrer. Er ist darauf angewiesen.

Es gibt so viele Dinge hier die einen nachdenklich und oft traurig stimmen, ich denke dann oft wie kommen die Leute nur damit klar. Doch sie kennen es nicht anders, fuer sie ist es das ganz normale Leben. Ich denke dann, dass ich wohl verzweifeln wuerde und bewundere die Menschen.

Sie geben dir trotz ihrer oft schwierigen Situation so viel Freude. Wie zum Beispiel auch hier unten auf dem Bild die Familie von Marco (ganz links)



Ihn habe ich in Trujillo kennengelernt. Er wohnte in der Pfarrei von Padre César. Inzwischen ist er im Priesterseminar. Bevor er eingetreten ist war er nocheinmal bei seiner Familie, die im Urwald wohnt. Er war dort gerade gleichzeitig wie ich und so hat er mich eingeladen zu seiner Familie. Wir sind von der

Stadt zunaechst einmal eine halbe Stunde durch den Wald gefahren, dann noch eine Weile gewandert bis dann ihr Haus aufgetaucht ist. Wir sind dann rumgewandert, an jeder zweiten Pflanze hat er mir eine andere Frucht gegeben, es gab sehr leckeres Essen und war sehr schoen. Bevor wir das Bild gemacht haben, hat sich der Vater extra noch schnell umgezogen. Als wir kamen war er gerade vom arbeiten gekommen und als wir weiterzogen war er schon wieder weg. Wie bei Pedros Familie waren sie einfach unglaublich freundlich und auch den Besuch bei ihnen, bei dem sie wollten, dass wir laenger bleiben und nicht gleich wieder gehen, werde ich nie vergessen.



Auf diesem Bild stehen Pedro, Juan Pablo- ein Argentinier den wir kennenlernten und ich gerade unter der Catarata Gocta, dem Wasserfall von dem ich oben geschrieben habe.

Dort drunter zu stehen war einfach ein unglaubliches Gefuehl. Wir standen dort eine halbe Stunde und schrieen die ganze Zeit. Als wir dann wieder gingen merkten wir wie es angefangen hatte zu regnen. Gut also, dass wir gegangen waren, denn regnet es erst einmal ist es nicht ungefaehrlich drunter zu stehen.

Ich habe Peru als ein Land kennengelernt, in dem es einfach alles gibt, doch indem nicht alles fuer alle moeglich ist.

Ein Land mit so vielen Gegensaelzen. Bei Menschen, Lebensweisen, Landschaften.. Ein Land mit einem solchen Reichtum und solcher Armut. Oft ist es schwer diesen Gegensatz zu begreifen und damit umzugehen. Es gibt so viele Menschen die einem ihr Herz oeffnen, was wunderschoen ist, doch oft auch bedrueeckend.

Ich bin sehr dankbar hier leben zu duerfen, dies alles kennenlernen zu koennen und freue mich nun auf die letzten drei Monate die ich noch hier sein darf. Allen die auch aus der Ferne immer ganz nahe hier bei mir sind und fuer mich da sind- Danke! Ich freue mich euch bald wieder zu sehen!

David Laufer